

Es haben also heuer wirklich drei beringte und bewimpelte Holzsadler Federn und Leben lassen müssen als Opfertiere auf dem Altare Ascher Heimatgedenkens. Am 16. Juli in Dörnigheim, am 6. August beim Zweck und am 20. August auf der Selber Festwiese schlugen die Armbrust-Bolzen den Takt zum Wiedersehen ungezählter Landsleute. Aber höher und schneller als diese Bolzen schlugen an allen drei Orten die Herzen. Und das gab denn auch bei allen drei Treffen den Ausschlag: Die Herzensfreude am Wiedersehen, das Sich-Aus-Sprechen, die Geborgenheit im Anblick alter vertrauter Gesichter ringsum. Alles andere, Festestrubel, heimisch-heimelige Bräuche und Speisen und Trank, Kundgebungen und Ansprachen, waren mehr oder weniger Untermalungen. Hauptsache blieben die Menschen der Heimat, unter denen man Mensch der Heimat sein konnte. Wie sehr es solche Treffen uns allen antun, das erkannte man daraus, daß man z. B. in Selb, wenn sich auch hier das „Publikum“ in seiner Masse aus wieder ganz anderen Gegenden rekrutierte als in Dörnigheim, doch auf eine ganze Reihe von Landsleuten stoßen konnte, die man auch am Main schon getroffen hatte. Und zwar nicht solchen, die in oder nahe bei Selb wohnen, sondern die wieder von weither gekommen waren, ebenso weit vielleicht, als sie es nach Dörnigheim gehabt hatten. Wir haben uns sagen lassen, daß einzelne sogar alle drei Treffen mitgemacht hatten!

Dreimal Vogelschuß — und dreimal, das ist wohl bemerkenswert, prachtwolle, Vogelschußwetter. In diesem Belange hatte also der Himmel mit uns Aschern wieder einmal ein Einsehen. Daheim war das ja manchmal anders, wenn die Schützen ihren halben Reingewinn in die Schlackenfuhrn stecken mußten, mit denen der Regensumpf des Platzes aufzuschütten war.

Um die zeitliche Reihenfolge einzuhalten, lassen wir nun zunächst einen jungen Ascher Landsmann zu Worte kommen, der uns über das

### Vogelschießen beim Zweck

Folgendes berichtet:

„War es im Vorjahr reine Improvisation gewesen, so muß man es heuer als gelungenen Versuch ansprechen, das Ascher Vogelschießen beim „Zweck“. Wenngleich es sich mit dem Dörnigheimer Vogelschießen nicht messen konnte, so war es doch ein Fest, an das jeder Teilnehmer gern zurückdenken wird.

Die ganze Woche war es kalt und regnerisch gewesen, doch am Samstag besann sich der Wettergott eines Besseren und als am Nachmittag von Erkerreuth her in traditioneller Ascher Weise der Vogel aufgezogen wurde, lag Sonnenschein über dem Grenzland. Bis an den Schlagbaum zogen eifrige Kinderhände den Vogel und heisere Kehlen riefen ihr Heil über die Grenze. Auch die Krenwürsteln mit Semmeln gab es, wie einst drüben in Asch.

Und dann ist er da — der Vogelschuß-Sonntag. Blauer Himmel — strahlender Sonnenschein — Vogelschußwetter. Im Garten des „Zweck“ ist ein Bierzelt aus dem Boden gewachsen, Bratwurststände, Schießbuden für Luftgewehr und Armbrust, nicht zu vergessen die

# Dreimal Vogelschuß - dreimal Heimatluft

Schießbahn für den Vogel. Sind es auch nur Miniaturausgaben des Ascher Festplatzes, so wecken sie doch alte Erinnerungen in jedem. Drüben aber, zehn Meter vom Festplatz entfernt, reckt sich die Ruine des ersten abgerissenen Ascher Hauses wie eine Totenhand empor und von fern grüßt der treue Wächter der Heimat — unser Hainbergturm.

Schon im Laufe des Vormittags setzt der Zustrom ein, trotzdem einige ängstliche Gemüter ganz schauerliche Befürchtungen wegen



„Beim Zweck“ beginnt es lebendig zu werden

der Nähe der Grenze gehegt hatten. Und es werden immer mehr, bald sind die Festabzeichen ausverkauft, der Postomnibus lädt immer neue, wie Ölsardinen eingeschlichtete Frachten aus Ascher aus nah und fern, zu Fuß, per Rad und mit dem Auto, aus Oberbayern, dem Bayerischen Wald, aus Baden und Hessen, von überall her kommen sie, dazu noch die starke Ascher Gemeinde aus der Nordostecke Oberfrankens und auch die Bewohner der umliegenden Dörfer, die ja eigentlich mehr zu Asch gehörten als zu Bayern. Bald ist kaum mehr ein Durchkommen, so ein Gedränge herrscht. Vom Schlagbaum bis zum „Edion“ stehen zeitweise die Autos, neugierig und wohl auch mit gemischten Gefühlen von den tschechischen Grenzstreifen betrachtet.

Dann aber klingt er auf und weit hinüber nach Asch hinein, der „Egerländer“. Das Festtreiben beginnt. Unter den Bolzen der Armbrüste läßt der Vogel die ersten „Federn“, eine Scheibe nach der andern bricht vom Stern weg, die Federbolzen der Luftgewehre zittern in den Scheiben, manchmal aber auch weit daneben im Holz. Bayerisches Bier und „Roßbacher“ fließen in trautem Verein in durstige Kehlen. Weit über 1200 Menschen sind heute hier versammelt, die vierfache Zahl des Vorjahres.

Immer wieder treffen sich alte Bekannte im Festgewühl, das Begrüßen und Händeschütteln will kein Ende nehmen. Der Kreisobmann der SL Selb spricht einige Worte des Gedenkens anlässlich des Tages der Heimat, der ja in diesem Jahr mit dem Vogelschuß-Sonntag zusammenfällt. Gleich darauf wird der Schützenkönig bekanntgegeben, der Berger-Toni aus der Neuen Welt hat den Korpus heruntergeholt. Hat er sich die Melodie gewünscht oder ist es ein Zufall, die Kapelle intoniert nach der Bekanntgabe das alte Volkslied: „Nach der Heimat möcht' ich wieder...“, die altvertrauten Klänge schwingen hinüber über Schwimmteich und Hasenlager in die stillen Gassen und Häuser der Stadt.

Der Abend kommt, es wird kühl, Bierzelt und Brucktanz beleben sich von neuem, doch auch der Abschied von der Grenze beginnt. Die Blasmusik hat sich ebenfalls ins Bierzelt zurückgezogen, nochmals klingt der „Egerländer“ durch die nun schon sternklare Nacht, dann wird es langsam wieder still an der Grenze. Das 2. Ascher Vogelschießen beim „Zweck“ ist vorüber.

Beim Kunze in Selb aber dauert die Nachfeier noch lange bis nach Mitternacht fort.“

Was unser Landsmann hier in seinem Berichte anklingen läßt, die erregende körperliche Nähe der Heimat, das Wissen um unvergessene und unvergeßliche Plätze, zum Greifen nahe und doch unerreichbar, das empfanden dann auch vierzehn Tage später wieder die Landsleute, die zum „Ersten Treffen der Heimatvertriebenen in Selb“ am 19./20. August gekommen waren. Es war vom Kreisverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft als gesamtudetendeutsches Treffen anberaumt worden. Aber Asch spielte eine besondere Rolle dabei, und das war ja auch selbstverständlich angesichts der vielen Ascher, die in und um Selb wohnen, an-Gesichts des Bismarckturms, der die Schirmherrschaft nicht nur von weitem übernommen hatte, sondern auch Sinnbild des Festabzeichens war. So gestalteten sich denn die Selber Tage zum

### dritten Ascher Großtreffen

dieses Jahres und führten wieder und noch einmal gegen 2000 engere Landsleute innerhalb der 8000 Heimatvertriebenen zusammen, die insgesamt die Gemeinschaft des Selber Treffens bildeten. Wieder hatten von weither, bis aus Hessen, dem Allgäu und aus Niederbayern, viele Ascher ihre Verwandtenbesuche an der Grenze so eingerichtet, daß sie diesen Tag mitmachen und dadurch nicht nur ihre Verwandten, sondern auch sonst viele Bekannte treffen konnten. Und wenn sonst unsere in Selb wohnenden Ascher Landsleute längst mit einem „Grüß Gott“ aneinander vorbeigehen, es sind ihrer ja so viele und sie sind ja fast daheim, so stehen jetzt auf einmal an allen Straßenecken Gruppen beisammen, schütteln sich die Hände und sind festlich gestimmt — und lachend stellen zwei Selber Ascher unter Stehenbleiben und Händedruck fest! „No, daß ma Di ner a endle wieder amal sieht!“ Das Fluidum der größeren Gemeinschaft hat sie mit erfaßt und wenn sie nun ihre Gäste von weither hinaus vor die Stadt begleiten oder gar bis an die Grenze, da stehen sie genau so wie diese wieder stumm und aufgewühlt im Anblick des Heimatturmes und der nahen traurigen Häuser, so als könnten sie nicht jeden Tag diesen Anblick haben.

Die Selber haben die gleichen Stadtfarben wie Asch und so beherrscht das Blau-Weiß neben mancher anderer Farbe die Hauptstraße, in der viele Häuser geflaggt haben. Und die Selber sprechen die gleiche Mundart wie wir und so weiß man nicht immer, ob man einen Ascher grüßt, aber man kriegt immer freundlichen Dank, als wäre es ein Landsmann. Man geht durch die Gassen und schaut sich um, aus manchem Fenster winkt ein Bekannter. Und da ist das Haus, das 1946 Gefängnis war. Jetzt sinds wieder friedliche Wohnungen. Wieviel Ascher mag es wohl „beherbergt“ haben in den wirren Monaten damals vor vier Jahren... Ich muß ein klein wenig lächeln bei aller Bitternis im Gedanken an jene vier Wochen, die auch ich dort hinter den Gittern zubrachte, wenn ich mir alle jene ins Gedächtnis zurückrufe, die mir in den Gängen dieses Taubenschlages von damals mit erschrockenen, erstauten und doch auch wieder von einem Freudeblitz durchzuckten Gesichtern in die Hände liefen. Aber dann steigt mir für einen Augenblick die Wut hoch, wenn ich an jenen (deutschen!) Polizeigewaltigen denke, der meine Frau eine Landstreicherin schimpfte, weil sie nach langem Suchen entdeckt hatte, wohin ich gebracht worden war; vor meiner „Herberge“ hatte er sie gestellt und hätte sie am liebsten auch gleich mit eingesperrt. Na, vorbei...

Am Goldberg, auf der berühmten Selber Festwiese, waren zwei Bierzelte aufgeschlagen und an den sauberen Promenadewegen stand Stand neben Stand, und auch da waren Ascher

darunter, die Bratwürste und was weiß ich alles anboten.

Das große Festzelt war am Samstagabend gerammelt voll, als der Landsmannschafts-Kreisobmann Markwart Drechsler mit offiziellem Begrüßungsakt das Treffen eröffnete. „Wie sich die Zeiten ändern“ — dieser Satz ging manchem durch den Kopf, als er unter den zahlreichen Begrüßungsschreiben und -Telegrammen auch jene Mc Cloys und des Landeskommisars für Bayern, Dr. Shuster, erwähnte. Oberbürgermeister Bogner-Selb, Bürgermeister Möckl, (ein sudetendeutscher Landsmann), Senator Dr. Pöhner-Bayreuth für die oberfränkische Wirtschaft, der Selber Gesangsvereinsobmann Baumgärtel, ein winzigkleines Mädchen, das der Vater zum Mikrophon hinaufheben mußte, und dann dieser Vater selbst, Lm. Glöckner aus Aschaffenburg — das waren die weiteren Sprecher des Abends. Mit Liedern erfreuten der MGV 1887 und der Chor des VdO. An den langen Tischen aber saßen die Landsleute und freuten sich aneinander und die Musikkapelle Reichel spielte dazu bis in die Mitternachtsstunde.

Der Sonntag brachte in Zügen, Autobussen und auf sonstigen Vehikeln viele hundert weitere Teilnehmer heran, darunter wieder viele, viele engere Landsleute von daheim. Früher einmal hätten sie zumeist näher gehabt nach Selb als jetzt, aber so viel Ascher (wobei diese Bezeichnung für den ganzen Ascher Bezirk stehen möge) werden wohl gleichzeitig kaum je zuvor einmal in unserer früheren Nachbarstadt gewesen sein.

Die Gottesdienste beider Konfessionen standen im Zeichen des Vertriebenen-Treffens. Den evangelischen zelebrierte Pfarrer Gustav Alberti in der Stadtkirche, den katholischen der frühere Egerer Erzdechant Doppl. Hier reichte die katholische Kirche nicht aus, sodaß das Amt auch vor dieser zu einem Feldgottesdienste ausgeweitet wurde. Beide Prediger gingen in ihren Betrachtungen auf das Vertriebenen-Problem ein und spendeten aus Gottes Wort Trost und Zuversicht.

Nachher wieder Begrüßungs-Szenen sonder Zahl vor der Kirche und um die Platzmusik, die ihre flotten Weisen in den sonnendurchfluteten Tag schmetterte. Nun standen nicht mehr kleine Grüppchen beieinander, sondern dicke „Trenpel“ und immer wieder kam noch jemand dazu und wurde je nach Temperament mit feuchten Augen oder dröhnenden Schlägen auf den Buckel in den Willkommenkreis gezogen.

Nach Tisch der Vogelaufzug: Der Schä-Johann und der Grimm-Flaschner voran und dann die Kinder am dicken Hanfseil, halt wieder, zum drittenmal heuer, das für alle Zeiten unvergeßliche Schauspiel, für die Erwachsenen bei aller Freude daran doch auch mit einer ernststen Wehmut verbunden. Denn die Kinder, die da angefädelt waren an den Strick, die kannten einander nimmer. Als ihre Eltern daheim vor vielen Jahren den Vogel aufzogen, da war das eine selbstverständliche Stadtgemeinschaft. Jetzt eint sie die flüchtige halbe Stunde an einem Seil, das sie irgendwie an die kaum noch gekannte Heimat erinnern soll und dann laufen sie wieder auseinander in ihre neuen Gemeinschaften, in denen sie auf ihren festen Kinderfüßen längst eingewurzelt sind. Als ich nachher meine drei Jüngsten frage, ob sie jemanden gekannt hätten, da verneinen sie gleichgültig. Aber gefallen hats ihnen mächtig und obwohl sie eine halbe Stunde vorher im Reiseheber das halbe Mittagessen hatten stehen lassen, die Knackwurst war im Nu verdrückt worden, die ihnen als Lohn für ihren Spanndienst gereicht worden war.

Bei den Größeren ist das ja noch ein wenig anders. Sie wurden mit 14 Jahren aus den Schulen daheim geworfen. Die Namen der Mitschüler von damals haften noch im Gedächtnis. Und da stoßen im Gewühle durch

Zufall ein paar aufeinander, sie hören solche Namen, schauen sich einen Augenblick lang forschend an, es sind ja nun erwachsene Fräulein und junge Männer, und auf einmal ist das Erkennen da, ein paar Züge aus den Kindergesichtern von damals lassen sich aus denen von heute noch herauslesen. Da geschieht es dann wohl, daß sich ein paar Schulfreunde und Schulfreundinnen der 1945 so brutal zerschlagenen Klassen herauslesen aus dem Gewühle, die Kundgebung Kundgebung sein lassen und die paar Stunden nutzen, um hinauszuwandern an die Grenze und dort im Grase zu liegen, das Dach des Gymnasiums vor sich, in dem sie miteinander die Bänke drückten und den geliebten Schwimmteich noch näher, dessen verrostetes Windrad klagenden Ton herüberschickt zu ihnen . . .

Auf dem Goldberg aber in Selb geht unterdes das Wiedersehensfest weiter, an den Schießständen des „Ascher Vogelschießens“ herrscht Hochbetrieb und auf den Wegen, in den Zelten, zwischen den Bierbänken im Freien sind nach wie vor das Händeschütteln und der frohe Wiedersehensgruß Trumpf. Dann beginnt um 14<sup>30</sup> Uhr die Großkundgebung mit vielen guten und besinnlichen Worten, gesprochen von Ministerialdirigenten Dr. Adam aus München als dem Vertreter des Innenministeriums, dem Landrat Rothmund-Rehau, ein herzbewegendes Egerländer Mundartgedicht dazwischen: „Wos gout is, kinnt wieder, es braucht ner a Weil!“ — dann Oberregierungsrat Dr. Pundt als Obmann der Schlesischen Landsmannschaft für Oberfranken, Hans Norbert Janowsky als Vertreter der sudetendeutschen Jugend und schließlich Markwart Drechsler in Vertretung des Bundestagsabg. Dr. Zawadil. Die vielen Hunderte am Kundgebungsplatze harren aus und spenden Beifall, wo ihnen besonders aus dem Herzen gesprochen wird, an vielen weiteren Hunderten rauscht die Kundgebung vorüber, weil sie mit sich selbst und ihrer Wiedersehensfreude zu tun haben. (Ganz allgemein: Eindringlicher würden solche Kundgebungen wirken, höbe man sie aus dem Trubel dieser Wiedersehensfreude, der ja doch zum Volksfest wird, deutlicher heraus und legte sie an solchen Wiedersehenstagen in die Vormittagsstunden, während man den Nachmittag ganz der Zwanglosigkeit des kurzen Beieinanderseins freigäbe).

Für viele, so auch für uns „Tirschenreuther“ bedeutete der späte Nachmittag dann schon Abschied und Aufbruch. Man muß eine gute Stunde vorher damit beginnen, denn das dauert lang, weil man ja immer wieder jemanden trifft. Und so zwischen Tür und Angel erfährt man noch so manches Neue und Alte und Eines davon sei hier aufgezeichnet, weil es aus berechtigtem Stolz auf väterliches Können erfließt. Man fragt uns, warum des Ascher Bürgers Andreas Geyer, Karlsgasse 15, noch nicht Erwähnung getan worden sei im Rundbrief, wenn von der Entstehung des Bismarckturms in ihm die Rede war. Unsere Unwissenheit erfährt dann folgende interessante Aufklärung: Als die verschiedenen Pläne und Entwürfe für den Turm eingeholt waren, da fiel dem Turmbauausschuß die Wahl schwer. Herrn Andreas Geyer aber hatte es die Zeichnung des Architekten Kreis angetan. Er ging her und fertigte aus Pappe ein getreues Modell dieses Entwurfes an. Damit gab er dann bei der Wahl den Ausschlag. Ihm danken wir es also, daß unser Heimatturm so und nicht anders gebaut wurde.

Ja, der Bismarckturm! Als wir die letzten Hände gedrückt hatten, da blieb uns dann doch noch Zeit für einen Sprung vor die Stadt und auch die Kinder packte es, als sie den Hainberg im Lichte der Augustsonne herüberschimmern sahen mit dem trutzigen Bauwerk auf seinem Gipfel. Und immer wieder, als uns das Züglein hinaufführte dem Fichtelgebirge zu, sprangen sie ans Fenster, weil es immer wieder einen Ausblick gab nach Asch hinüber. Sogar hinter Marktrechwitz noch, auf

der Strecke gegen Wiesau, entdeckte Konrad noch einmal den Hainberg. Er merkte sich die Stelle: Beim Bahnwärterhäuschen mit der Aufschrift „Reutlas“ zwischen Redwitz und Groschlattengrün taucht der Bismarckturm noch einmal einen Augenblick zwischen den vorgelagerten Hügeln auf und man kann ihn vom Abteifenster aus sehen.

So gingen denn die Selber Tage ein in die Reihe der heurigen Ascher Wiedersehens-Treffen und schlossen den Ring, der insgesamt, wenn man die mehrfachen kleineren Treffen mit einbezieht in ihn, von Hessen übers Allgäu bis an den Böhmerwald heran und wieder hinauf bis an die Grenze bei Asch reicht. Würde man alle zusammenzählen können, die da beisammen waren zu verschiedener Zeit und an verschiedenem Orte, es würde eine überraschend hohe Zahl werden, ein erklecklicher Hundertsatz aller Einwohner des Heimatkreises, denn es gab ja auch gesonderte Haslauer und Roßbacher Treffen. Aber es wäre keine nackte Statistik-Zahl, sondern der Ausdruck unserer unlöslichen Verbundenheit.

## Kurz erzählt

Vom Feste der Diamantenen Hochzeit, die unsere Landsleute Josef und Katharina Zettlmeißl am 19. August im Kreisaltersheim Bad Soden/Ts. begehen durften, brachte die dortige Kreiszeitung folgenden anschaulichen Bericht: Das haben sich Josef und Katharina Zettlmeißl vor sechzig Jahren nicht träumen lassen, daß sie einmal ihre Diamantene Hochzeit im Sodener Kreisaltersheim feiern würden. In fröhlicher Runde mit Bürodirektor Schuhmacher als Vertreter des Landrats, Bürgermeister Just. Inspektor Brüggmann und ihrem „Altesten“, dem sechzigjährigen Hans mit seiner Frau. Ein Teil der vielen Blumen, die das Zimmer schmückten, gehörte Frau Zettlmeißl allein, denn sie wurde gleichzeitig 83 Jahre alt. Schwester Maria hatte ihren Stolz dareingesetzt, an diesem doppelten Fest auch doppelt gut für das leibliche Wohl zu sorgen. Die beiden Alten sind herzlich froh, daß sie in Soden in ihrem gemüthlichen Stübchen sorgenfrei leben können. Sie trauern nicht Vergangenen nach, und ohne Bitterkeit plaudert Josef Zettlmeißl von seinem großen Lebensmittelgeschäft und der hübschen Wohnung in Asch. Der Schalk sitzt dem 84jährigen heute noch im Nacken, und er erzählt Schnurren, daß die Zuhörer aus dem Lachen nicht herauskommen. So hat er's sein ganzes Leben gehalten, und er ist mit seiner Frau dabei im Herzen jung geblieben. Die Beiden haben fest vor, auch die Eiserne Hochzeit miteinander zu feiern. „Meine Großmutter war 104, und ich bin von demselben Stamm“, lacht der quicklebendige alte Herr im unverfälschten Egerländer Dialekt. Die kleine zierliche Frau an seiner Seite nickt dazu. Von den vielen Freunden und Bekannten der alten Heimat hat das Ehepaar einen dicken Paken Briefe und Karten bekommen. Am Sonntagnachmittag waren die Zettlmeißls Mittelpunkt eines Treffens der „Taunus-Ascher“ im Restaurant Weigand. Eine gelungene Überraschung bedeutete das abendliche Ständchen der Sodener Sängervereinigung. Vormittags! hatte zu Ehren des Paares eine kleine Feier in der katholischen Kirche stattgefunden.

Bei einem Landsmann traf aus Asch eine Ansichtskarte mit dem Lutherdenkmal ein. Auf ihr steht u. a. zu lesen, daß die Absender nach wie vor in ihrer alten Wohnung sind, daß die Ascher Deutschen in freiwilliger Arbeit das Kriegerdenkmal auf dem evang. Friedhof verschönern halfen, daß der heimatische Wald dieses Jahr unbeschreiblich viel Beeren und Pilze lieferte und daß Spaziergänge um den Hainberg nach wie vor zum Sonntagsvergnügen gehören. Auch Franzensbad kann besucht werden und in der Turnhalle gab es kürzlich einen „Bunten Abend für die Deut

# Unsere Friedhöfe daheim

Eine vor kurzem von Asch nach Hessen ausgesiedelte Landsmännin schreibt uns:

Mit besonderer Innigkeit verweilen die Gedanken der Heimatvertriebenen bei den Gräbern daheim. Ich will zu schildern versuchen, wie es um sie heute aussieht. Als wir noch alle daheim waren, da war es uns allen ein selbstverständliches Gebot der Ehrfurcht und Pietät, unsere Friedhöfe mit Liebe und Hingabe zu pflegen. Sauber gegraste Wege, mit Sand bestreut, vom frühen Morgen bis zum späten Abend sorgliche Hände, die an den Gräbern ihres Angehörigen immer wieder etwas richteten, stets für Blumenschmuck sorgten und in ihrer Gesamtheit dazu beitrugen, daß der Friedhof ein wirklicher Hof des Friedens war. So wurden die Friedhöfe, voran wohl der alte evangelische Gottesacker, für viele auch zu gern und oft besuchtem Aufenthaltsorte für besinnliche Stunden. Jeder wird wohl noch das Bild in sich tragen, wie alte Pensionisten und Frauen auf den Ruhebänken saßen und still vor sich hinträumten. Aber wie sieht es heute dort aus!

Disteln, Dornen, Brennesseln wuchern manns hoch auf den Gräbern und in den Fußsteigen um sie. Wenn ich zu unserer Grabe wollte, mußte ich erst mit Sichel und Sense Ordnung machen. Das Unkraut steht oft so dicht und verschlungen, daß man keinen Grabstein mehr sieht. Viele derselben sind umgestürzt, andere fehlen überhaupt. Gräber, von denen noch ein Verwandter oder Bekannter drüben ist, werden ja zwar immer wieder hergerichtet, aber es werden ihrer von Woche zu Woche weniger, das konnte man deutlich verfolgen. Und so gehen unsere Friedhöfe langsam, aber sicher dem Verfall entgegen. Es finden auf den evangelischen und katholischen Friedhöfen nur noch sehr selten Begräbnisse statt.

Was uns in seiner Brutalität und Gemeinheit am wehesten tat, war die empörende

schon, dessen Ausführende ein deutsches Ensemble aus Stadt-Schönbach war.

Für das Wochenende des 16./17. September hat Pfarrer Krehan den in Schrobenuhausen/Obby. ansässigen Ascher Landsleuten seinen Besuch angesagt. Aus diesem Anlasse und unter Mitwirkung Pfarrer Krehans wird am Samstag ein Heimatabend „Rund um den Hainberg“, am Sonntag vormittags in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst stattfinden. Nähere Einzelheiten erfahren unsere Landsleute in Schrobenuhausen und Umgebung durch Lm. August Bräutigam.

In Oberndorf b. Salzburg entsteht dzt. unter Mitarbeit von Ascher Fachleuten eine von Woldemar Hering geleitete Stoffhandschuhherstellung. Bisher wurde in gleicher Branche in Knittelfeld/Steiermark gearbeitet. Nunmehr wird Oberndorf der Hauptbetrieb, während Knittelfeld als Filiale bestehen bleibt. Als Obermeister ist in Oberndorf Hans Lanzemberger, der langjährige Oberschneider der Fa. Daniel & Co., tätig.

Aus einem Schwimmfest in Tirschenreuth, bei dem die Schwimmer von Tirschenreuth, Waldsassen, Wiesau, Bärnau und Vohenstrauß ihre Kräfte maßen, trugen die beiden Tins-Familien folgende Siege heim: Karl Tins, 1. Sieg im 100 m Brust, Altersklasse 14—16; Konrad Tins, 1. Sieg 50 m Brust, Altersklasse 12—14; Evi Tins, 3. Sieg 50 m Brust, Klasse 14—16; Gudrun Tins 1. Sieg und Ursula Tins 2. Sieg 50 m Brust, Klasse 10—12.

Feststellung, daß auf den Gräbern keine Blume mehr sicher ist. Mir selbst passierte das mehrmals. Zum Todestag unserer Mutter stellten wir einen schönen Blumenstrauß mit Vase auf das Grab. Einige Stunden später war er verschwunden; wir sahen ihn dann in einem Fenster am Kaplanberg wieder. Ein schöner Stock, der alljährlich prächtig blühte, wurde uns in den letzten Jahren stets, wenn er in der schönsten Blüte stand, ganz vom Boden weg abgeschnitten. Dies nur als ein kleines



Das Kriegerdenkmal wurde in den alten evang. Friedhof verpflanzt

Beispiel, mit anderem Grabschmuck war es nicht anders. Die Bewohner der Kaplanberghäuser besuchen den Friedhof nur, wenn sie Futter für ihre Kaninchen oder einen Schmuck für ihre eleganten Wohnungen, einen Strauß oder einen Blumenstock brauchen. Die „dummen Deutschen“ sorgen ja für kostenlose Lieferung; es macht den Räufern nichts aus, daß sie damit eine Grabschändung begehen. Sogar aus Kränzen nehmen sie die Blumen weg. Oft sagten wir uns, es sei schade, die Gräber überhaupt noch zu schmücken. Aber wer hätte das wohl übers Herz gebracht. Und so sah man denn nach wie vor zu jedem Anlasse die Deutschen zu ihren Gräbern gehen und diese schmücken, auch wenn sie wußten, daß sich gierige Hände alsbald daran vergreifen würden.

Von dem Zaun, der den oberen Friedhof einst umgab, ist nicht mehr viel übrig. Fast alle Latten sind abgerissen und weggetragen. Überall modern große Abfallhaufen, die Türen zu den Gruft-Gärtchen stehen alle weit offen, so, als gingen die Toten selber dort ein und aus. Es sind aber nicht sie, sondern die Grabschänder. Welcher Verworfenheit sie fähig sind, zeigt folgende Begebenheit:

Kurz vor unserer Aussiedlung hatten solche Individuen in der Nähe der Kriegergräber eine Gruft erbrochen. Sie wurden dabei gestört. Noch Tage darnach stand die Gruft mit weggeschobenen Steinplatten weit offen, man konnte hineinschauen. Der Deckel eines Sarges war ganz beiseite geschoben, man sah einen Arm des Toten freiliegen. Es treibt sich eben allerhand licht- und arbeitsscheues Gesindel herum, das in den Grüften nach Gold und Silber sucht. Wir waren durch dieses Vorkommnis alle ganz verstört. War es schon sonst immer traurig und trostlos, wenn wir auf dem verfallenen Friedhofe standen, dieses Erlebnis, das wir zum Schlusse noch hatten, steigerte unsere Empfindungen zur Unheimlichkeit.

Nicht anders als auf dem evangelischen Friedhofe sieht es auf den beiden katholischen aus. Auch hier ist auf den Gräbern nichts sicher, auch hier überwuchert das Unkraut alles. Dagegen wird der Zentralfriedhof in Ordnung gehalten. Er ist die letzte Ruhestätte für jene, die uns vertrieben haben. Und es halten dort ziemlich viele Einkehr.



## Es starben fern der Heimat

### Lehrerin Karoline Pellar †

In Reichenhall, wo sie Linderung ihres asthmatischen Leidens suchte, ereilte die Lehrerin Fr. Karoline Pellar am 16. August der Tod. Ihre sterblichen Überreste wurden nach Kirchensittenbach bei Hersbruck überführt und dort am 19. August beigesetzt. Karoline Pellar war während ihrer langen Erzieherstätigkeit daheim für alle, die sie kannten und schätzten, Inbegriff der Verantwortungsbewußten und tüchtigen Lehrerin. Welche Sympathien sie sich auch in ihrem neuen Wirkungskreise als Heimatvertriebene erworben hatte, davon gibt nachfolgender Bericht, der uns über ihre Beerdigung zukam, beredtes Zeugnis:

Auf steiniger, von der Sonne durchglühten Straße pilgerte ich nach Kirchensittenbach, einem Kirchdorf meinem Wohnort gerade entgegengesetzt. Dort und in der weiteren Umgebung sitzt eine größere Anzahl Ascher Landsleute, die jedoch mit uns im östlichen Teile des Hersbrucker Landkreises infolge ungünstiger Verkehrsverhältnisse nur wenig in Fühlung kommen. Weil mir Karoline Pellar in der Heimat beruflich recht nahe stand, scheute ich den Weg nicht, um ihr die letzte Ehre zu erweisen. Nach einem Besuch bei einer befreundeten Ascher Familie war mein erster Weg zur Kirche, wo im Vorraum derselben der schon geschlossene Sarg, eingehüllt in die verschwenderische Pracht zahlloser Kränze und Blumen des scheidenden Sommers, aufgestellt war. Auf einem Tischchen hinter dem Sarg, das ebenfalls mit Blumen ganz bedeckt war, befand sich ein Bild der Verstorbenen. Auf dem Wege zur Kirche streckten sich mir Hunderte von Händen lieber Ascher Landsleute entgegen, die ich meistens seit der Ausweisung nicht gesehen hatte und die sich alle zur Beerdigung eingefunden hatten. Vor der Kirche befand sich die schier unübersehbare Menge der Trauergäste, Einheimische und Fremde, Erwachsene und die gesamte Schuljugend des Dorfes und der nach Kirchensittenbach eingeschulten Gemeinden. Es war wohl niemand daheim geblieben, alle wollten die geliebte und geachtete Lehrerin auf ihrem letzten Weg begleiten. Nach der Einsegnung vor der Kirche setzte sich der endlose Trauerzug in Bewegung und begab sich auf den Friedhof. Auf dem kleinen Dorffriedhof befinden sich übrigens schon die Gräber einiger dort verstorbener Ascher aus den früheren Jahren. Außer dem Geistlichen sprachen am Grabe noch der Schulleiter des Ortes, ein Vertreter des Hersbrucker Bezirkslehrervereins und der Schulrat der vorgesetzten Schulbehörde. Alle würdigten die hohen Verdienste der Toten um das Schulwesen des Ortes, ihre hervorragenden erzieherischen Eigenschaften und ihre selbstlose Hingabe an ihren geliebten Beruf. Wir zurückbleibenden Ascher Landsleute aber sind stolz auf Karoline Pellar, die in der Fremde den Namen unserer Heimatstadt zur Ehre gebracht und die Tüchtigkeit ihrer Bewohner in jeder Form unter Beweis gestellt hat. Ihre hohen erzieherischen Fähigkeiten und besonders ihre feine, in allen Lebenslagen sich gleichbleibende Lebensart sind Grund genug, um die Tote nie mehr zu vergessen.

E. K.

Johann Kreller (Maurer Nassengrub) 66jährig am 24. 6. in Schlitz/Oberhess. — Erhard Ludwig (Kraftfahrer b. Geipel & Sohn, Keplerstr.) 70jähr. am 26. 8. in Dietershofen b. Hersbruck, wo er unter großer Anteilnahme seiner Landsleute und Einheimischer beerdigt wurde. — Bereits am 17. 7. 47 starb im Alter von 67 Jahren der frühere Roßbacher Distriktsarzt Dr. Anton Uhlig. Er wurde auf dem Wege zu einem Kranken vom Herzschlag ereilt. — Josef Richter (Musiklehrer) in Prag an Hun-

gerödem am 19. 2. 46. Die Russen haben ihn als krank entlassen, von den Tschechen wurde er dann nochmals gefangengenommen. — Gustav Schulz (Kontorist bei CFS) im Januar 46 am Typhus in Brest-Litowsk.

Für uns noch unfassbar, verschied am 31. Juli 1950 nach einer schweren Operation mein über alles geliebter, treuer Lebenskamerad

**Frau Marie Stingl geb. Aulf**  
Kaufmannsgattin

nach Vollendung ihres 65. Lebensjahres. Sie wurde ihrem Wunsch gemäß am 2. August auf dem katholischen Friedhof in Rempten in aller Stille zur ewigen Ruhe bebetet.

In tiefer Trauer:  
Karl Stingl, Gatte  
im Namen aller Angehörigen

Rempten (Allgäu), im August 1950  
Süngerstraße 1

Für die vielen Bekundungen ehrlicher Teilnahme, die mir anlässlich des plötzlichen Todes meines lieben Mannes

**Dr. med. Josef Rammel**

zukamen, sage ich hiermit herzlichsten Dank. Die Anerkennung, die das Wirken meines Gatten über den Tod hinaus bei seinen Ältesten Landsleuten findet, ist mir und meinen Kindern Trost in unserem schweren Leid.

**Margarete Rammel**

Ottobrunn-München, Mozartstr. 29.

**Wir gratulieren**

80. Geburtstag: Frl. Berta Jäger (Schillerpl., Hammel) am 21. August in Hirschenhausen bei Schrobenhausen/Obb. Die Jubilarin verbrachte ihren Geburtstag bei bester Gesundheit in ihrem abgeschiedenen Winkel, wo sie ob ihrer freundlichen Umgänglichkeit in bestem Ansehen auch bei der einheimischen Bevölkerung steht. Frl. Jäger stand in früheren Jahren daheim für öffentliche Belange stets zur Verfügung. Nach dem ersten Weltkrieg war sie u. a. Mitglied der Ascher Stadtvertretung.

79. Geburtstag: Frau Lina Ludwig (Fachlehrers-Wwe., Sped. Fleißner) am 20. August in Halle/S Altersheim Beesenerstr. 15.

78. Geburtstag: Frau Marg. Winter geb. Wohlrab (Briefträger) am 25. 7. in geistiger Frische im Kreise ihrer Kinder in Weinheim/Bergstraße Moselstr. 21.

75. Geburtstag: Frau Milli Adler (Peintstr.) am 20. 8. in Weitershain b. Gießen. Sie hatte an ihrem Festtage die Freude, von ihrer Schwiegertochter Frau Heddy Adler (Seubersdorf/Opf.) besucht zu werden.

73. Geburtstag: Herr Ernst Haag (Krankenkasse) am 18. 8. in Herrenberg/Wttg.

Eheschließungen: Amtmann R. Große Kreul und Luise geb. Schulz (Postbeamtin) in Kulmbach. — Herta Härtel (Beethovenstr.) m. Fritz Dellner (Franzensbad) in Bad Kissingen. — Karl Müller (Lohnwirker Schillerg.) mit Marie Rauch geb. Stahl am 11. 2. 50 in Öhringen. — Anneliese Müller (Hauptstr. 163) mit Sepp Heidler (Miltigau b. Marienb.) am 12. 8. in Lich/Hessen Kirchplatz 2. — Walter Öhl (Uhländg. 19) m. Anni Judas (Nassengr.) am 30. 3. in Schwindegg/Obb. Am 1. 8. stellte sich ein Mädchen ein. — Wilhelm Wunderlich und Gerhilde Wunderlich (Tochter Schulrat W.) am 8. 7. in Hörzhausen b. Schrobenhausen.

Geburten: In der Familie Anton Pichl, Bau-techniker in Obrigheim Kr. Mosbach/Baden, stellte sich am 21. August ein Stammhalter ein. — Irmaud Freifrau von Leoprechting (geb. Müller Asch) am 23. August einen Sohn in Eutin/Schl. Holstein.

Für die uns anlässlich unserer „Diamantenen“ in überreichem Maße zugegangenen Glückwünsche und Geschenke danken wir hiermit auf das herzlichste. Besonderen Dank der Verwaltung des Kreisaltersheimes, Schwester Marie, sowie allen Tausend-Ältesten und Landsleuten von Bad Soden für die vielen Spenden und Überraschungen.

Bad Soden, September 1950

**Josef u. Kath. Zettlmeißl**

Eine Bitte: Wir können der hohen Geburtstage zumeist erst post festum gedenken, da uns die Mitteilungen hierüber gewöhnlich knapp vor dem Geburtstags-Datum zukommen. Unser Redaktionsschluss liegt aber aus techn. Gründen so früh, daß wir bitten müssen, uns solche Termine möglichst schon vier Wochen vorher anzugeben.

Aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt: Wenzel Müller (Bayernstraße, Geyer-Bäcker) jetzt Greiz/Thür. Fr.-Engelstr. 15.

**Es werden gesucht:**

1. Fam. Schneidern. Anton Fichtl (Asch Schillerg.) von Ludwig Denk, Diakon, Freising (Obby.) Domberg 27.
2. Anna Seifert (Hochstr. Haus Kolarschik) von Marie Pörner Unterrösch 115 b. Kronach.
3. Marie Merz geb. Kuhn (Direktrice b. Dost) von Alfred Parg Burgweinting b. Regensburg.

**Die Anschriftentafel**

Die mit \*) versehenen Anschriften sind Aenderungen bzw. Richtigstellungen bereits mitgeteilter Adressen.

**G**

- Gosler Ernst Horbach 1 P. Mühlhausen/Obfr. (Schillergasse)  
— Marg. Lorch/Rh. Rheinstr. 24 (Nassengr.)  
— Rich. Lorch/Rh. Rheinstr. 24 (Nassengr.)  
Görgner Edgar Bad Orb Sachsenhäuserstr. 46 (Wernersr.)  
Götz Anna Naila Kronacherstr. 97  
— Herm. Bayreuth Leuschnerstr. 1  
Grader Sofie Bersrod bei Gießen Falltorgasse (Kirchhoffstr.)  
Greiner Johanna Schlitz/Hessen Steinweg 14 (Nassengr.)  
Gresel Hanna geb. Fischer Salzburg Imbergstraße 14 (Alleeg.)  
Grißhammer Adolf Schönwald/Ofr. 82 (Wernersr.)  
— Berta Grabenstät/Chiemsee Huttenstr. 39 (Pestal.-Str.)  
— Adam Hettenhausen 50 b. Fulda (Bürstenmacher Schillerg.)  
Grimm Adolf Eddersheim/M Bahnhofstr. 72 (Totenhalle)  
— Gust. Malsfeld/Hessen Domäne Fahre  
— Ludwig Hüttengesäß b. Hanau Gartenstr. 16 (Thonbr. Packmeister)  
Groß Hilde geb. Wilfert Apolda Strobrastr. 22 (Notarsg.)  
Große Kreul Robert Postamtman Kulmbach  
Grüner Arno Bad Elster Kessel 77 b (Roßb.)  
— Ernst Wunsiedel Kemnatherstr. 6 (Schönb.)  
— Lorenz Dolsthaida b. Liebenwerda/Sa. See-str. 5 (Schönbach)  
Gückhorn Mich. Seligenstadt/Hes. Marktpl. 3 (Kantg.)  
Günther Emil Lauchhammer/Sa. Poststraße 10 (Glaserstr.)  
— Hubert Bindlach bei Bayreuth Flülager (Roßb.)  
— Werner Wildenau 25 b. Selb (Lerchenpöhlstraße) (Wird fortgesetzt)

Wer ein Sterbeandenken an H. H. Dechant Wöhrer mit seinem Bildnis wünscht, wende sich an Diakon Gustav Reiß, Regensburg, Klerikalseminar. Preis à 8 ₰ bzw. 10 ₰ zuzüglich Porto.

**A Frauch oan Herrgott**

Wenn durchs dunkla Fichtngräi  
Han die Birkn glacht,  
Wenn as letza bisserl Schnäi  
Z'ganga is ganz sacht,  
Wenn ma 's Herzal in da Brust  
Z'springa wollt va latta Lust:  
Ja, nau mouste af mein Hainberch gäih,  
Woars doch näaring sua wunnerschäih!  
Ho vagesn dort af Sorch und Zank,  
Soch an Herrgott für ma Hoimat Dank.

Wenn da Summa kumma is,  
Allas gräi bedeckt,  
Wenn die Blöimla af da 'Wies'  
Habm die Köpfla g'reckt,  
Wenn die Vüagl allazam  
Tausend Löidla gsunga ham:  
Ja, nau mouste af mein Hainberch gäih,  
Wars doch näaring sua wunnerschäih!  
Ho mitn Vüagln gsunga um die Wett  
Ho a leise mit mein Herrgott gredt.

Wenn in Herbast nau da Wold  
Farbicha is wurdn,  
Wenn van Baiman is as Gold  
Oichgefalln am Bua(d)n,  
Wenn der Birknpilz schäi raut  
Sich sa Kappl afgesetzt haut:  
Ja nau mouste af mein Hainberch gäih,  
Wars doch näaring sua wunnerschäih!  
Ho ma Sackl vulla Schwamma trogn,  
Ho a niat vagesn Dank zan sogn.

Wenn da Winta nau mit Schnäh  
Allas weiß haut deckt,  
Wenn die Haasala und Räh  
Töif in Wold vasteckt,  
Wenn da Reif af Bam und Hoi  
Glitzat haut woi Edelstoi:  
Ja, nau mouste af mein Hainberch gäih,  
Woars doch näaring sua wunnerschäih!  
Woar mir oft sua feierle za Mout,  
Woi wenns Christkinnl nebm mia hergäih tout.

Va mein Hainberch mouste fort,  
Dörfn nimma seah,  
Und is doch ma Hoimat dort!  
Herrgott! drüm schau her!  
Fremma Sprach wird etz dort gredt,  
Nimma Ascherisch wird bet't:  
Derf i wieda af mein Hainberch gäih?  
Is doch näaring sua wunnerschäih!  
Lao ma doch dean großn Tooch daleb!  
Wüllst ma niat a gouta Antwort gebm?

Richard Peter.

**Kleine Anzeigen**

Bewerbungen auf Kennwort-Anzeigen bitte einfaches Porto zur Weiterleitung der Bewerbung an die suchenden Firmen beizulegen.

Trikotagenfabrik für Damenunterwäsche in der Nähe von Regensburg sucht tüchtige Näherin, welche mit sämtl. Spezialmaschinen vertraut ist, gute Fähigkeiten im Muster-Entwurf besitzt u. Organisationstalent hat. Der Bewerberin wird Gelegenheit geboten, in kurzer Zeit als 1. Direktrice aufzurücken. Bewerb. mit Gehaltsanfr. und früh. Eintrittstermin unter „Regensburg“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Opf.

**Gesucht werden:**

1 **Vorarbeiterin**, die in der Lage ist, die Näherin und Zuschneiderei einer Trikotagenfabrikation zu leiten und möglichst Schnitte entwerfen kann,

**Spezial-Trikotnäherinnen** für Dverlock- und Saummaschine.

Wohnmöglichkeit gegeben. Bewerbungen an Wirkwarenfabrik. Gustav Ludwig, Altheggenberg; Geschäftsführung München 13, Schwindstr. 2.

# Wie sie es schafften

Hadamar befand sich in einem tiefen Dornröschenschlaf, als die ersten Flüchtlinge aus dem Sudetenland hier eintrafen. Strebsamkeit, Fleiß und Können der durch schweres Schicksal nach hier verschlagenen Sudetendeutschen sollen dazu beitragen, in diese Beschaulichkeit kräftigen Impuls zu bringen. Außer den aus Nordböhmen gekommenen Glasraffinerien sei

hier zuerst die Kondensatorenfabrik Ing. R. Hofmann erwähnt. Ing. Hofmann, früher Inhaber der Porzellan- und Steatit-Fabrik R. Hofmann in Asch, konnte schon am Tage nach seiner Einweisung nach Hadamar Verhandlungen mit der Stadtverwaltung wegen Eröffnung eines Industriebetriebes aufnehmen und erfolgreich zum Abschluß bringen. Es war also der erste Flüchtlingsbetrieb, der überhaupt in Hadamar entstand und zu greifbaren Ergebnissen gelangte. Nach zähester, mühevollster u. mit größter Schaffenskraft geführter Aufbauarbeit konnte im Jahre 1947 die fabrikmäßige Herstellung von elektrischen Haushaltsgeräten beginnen. Nach der Währungsreform sah sich die Firma veranlaßt, das neugegründete Unternehmen auf die Spezialherstellung von keramischen Hochfrequenz-Kondensatoren für die Funkindustrie umzustellen, ein Gebiet, auf dem der Inhaber der Firma schon in seinem alten Unternehmen in Asch tätig war. Zuzufolge der damals noch tristen Verhältnisse galt es, größte Schwierigkeiten zu überwinden, doch sie wurden überwunden. Heute genießt die gut beschäftigte Firma Hofmann wegen ihrer erstklassigen Spezialerzeugnisse innerhalb Westdeutschlands besten Ruf bei der Rundfunk-Großindustrie. Der übergroße Teil der Belegschaft setzt sich aus sudetendeutschen Heimatvertriebenen zusammen. Unser Gruppenbild der „Ascher Gmoi, Hadamar“ zeigt eine Aufnahme vor dem Eingang zum Betrieb Hofmann.

Weiters hat sich in Hadamar der als erstklassiger Fachmann in der Textilveredelungsindustrie bekannte ehemalige Direktor der

Vereinigten Ascher Färbereien, Richard Jaeger, niedergelassen. Aus dem 1948 entstandenen kleinen Anfang hat sich die Firma Richard Jaeger, Färberei, chem. Reinigung und Appretur, heute bereits zu einem modern eingerichteten Betrieb entwickelt und es kann ohne Überheblichkeit gesagt werden, daß auch dieser Betrieb schon wieder über die Grenzen Hessens als leistungs-



Ascher Gmoi Hadamar

fähig bekannt und demzufolge auch sehr gut beschäftigt ist. Bei der Firma Jaeger sind fast ausschließlich Landsleute aus Asch und dem Ascher Kreis tätig.

Beiden neugegründeten Ascher Unternehmen wünschen wir weiterhin beste Erfolge und recht gute Weiterentwicklung.



Färberei Jaeger/Hadamar

## Die Ascher Kneipp-Anstalt

Der plötzliche Tod Dr. Josef Kammels, dessen ärztliches Wirken für Asch unvergesslich bleiben wird, ruft die Erinnerung an ein Werk wach, zu dem er in hervorragendem Maße beigetragen hat. Nachstehend befaßt sich der ehem. Stadtbuchwart Ernst Klaus, der gleichzeitig Leiter der Ascher Kneipp-Anstalt war, mit dieser segensreichen Einrichtung:

Erinnert Ihr, die Ihr von Eurer bitterbösen und schmerzhaften Ischias oder von schlaflosen Nächten verursachendem Zipperlein befallen ward, Euch noch der wohlthätigen Kneippbehandlung in der Ascher Kneipp-Anstalt? Viele haben sie wohl vergessen, aber diejenigen, die dort Heilung und Linderung von schmerzhaften Leiden fanden, die werden schon oft gedacht haben, Gott hätten wir sie hier wieder, wo man sich nicht einmal anständig baden kann, denn auf Dörfnern schaut es dahier wohl böse aus. Wir wollen ihr hier auch ein kleines Denkmal setzen. Im Jahre 1934 tauchte im „Kneippverein“ die Anregung auf, doch auch in Asch ein Kneippbad zu errichten. Der Ruf fiel auf guten Boden. Frau Ernestine Ludwig, Fabrikantenswitwe, war von diesem Plane begeistert. Sie stellte einen größeren Geldbetrag zur Verfügung und löste auch die Raumfrage in der ehem. Seifenfabrik. Dr. Josef Kammel war sofort bereit, die ärztliche Leitung der Anstalt zu übernehmen.

Nach vielen Schwierigkeiten wurde die Anstalt 1935 unter Leitung Dr. Kammels einge-

richtet, verkachelte Wannen, weiß verkachelte Wände, Wassertretbecken, alle Gußeinrichtungen, Wechselbäder aller Art, elektr. Schwitzkasten, Kräuterkochkessel und ein erstklassiger sauberer Ruheraum mit allen Wickeln und Packungen wurden geschaffen. Der Vereinsobmann Stadtbuchwart Ernst Klaus übernahm die Leitung des wirtschaftlichen Teiles und Herr Karl Schneider, Fabrikbeamter i. R. die Kassenverwaltung. Am 15. Sept. 1935 konnte die Anstalt der Benützung übergeben werden. Zuerst zaghaft, dann immer mehr und mehr kamen Patienten. Besondere Förderer waren außer Frau Ludwig noch die Bezirkskrankenkasse und Stadt und Sparkassen und zahlreiche Vereinsmitglieder mit kleineren Beiträgen. Später kamen als Anstaltsärzte noch die Herren Dr. Adolf Feig und Dr. Pfeifer dazu, die die Anstalt ebenfalls bestens betreuten, sowie der Großteil der Ascher Ärzte, die alle Patienten zur Behandlung anwiesen.

Die erste bewährte Bademeisterin war Frau Eleonore Wölfel, der später auch die Bademeisterinnen Hilf, Höhn, Fuchs und Martin hilfelei und gut bewährt zur Seite standen und auch selbständig den Betrieb führten. Wie vielen Hunderten geholfen werden konnte, läßt sich heute nicht mehr genau feststellen, schätzungsweise waren in den Jahren 1935 bis 1945 2000 Gesamt- und 1000 Teilkuren durchgeführt worden. Eine vom tschech. Gesundheitsministerium 1936 entsandte Ärztekommision erklärte die Anstalt infolge ihrer vorzüglichen Einrichtung als „Kneipp-Heilanstalt“.

Schwere Zeiten blieben der Anstalt nicht erspart. Oft wußte der Leiter nicht, wo er das Geld für die Löhne für das Badepersonal hernehmen sollte. Aber immer sprang Frau Ernestine Ludwig helfend ein. Auch ihr Schwiegersohn Heinrich Müller unterstützte das geschaffene Werk des öfteren. Frau Ludwig wurde das einzige Ehrenmitglied des Kneippvereins und erhielt von den dankbaren Patienten den Ehrentitel „Unsere Kneippmutter“. Nach mehr als 10jährigem Bestande wurde Ende 1945 die Anstalt als tschech. Staatsbesitz enteignet und der tschech. Bezirkskrankenkasse angegliedert. Sie besteht heute noch und ist in Betrieb.

Ernst Klaus, ehem. Stadtbuchwart und Anstaltsleiter (16) Kirchgöns ü. Butzbad/Hessen, Hauptstr. 20.



## Liebe Haslauer!

Laßt Eure Kinder drüber nachdenken, wo die Häuschen meiner oben wiedergegebenen Zeichnung daheim stehen. Den Erwachsenen wirts ja keine Schwierigkeiten machen, es herauszufinden.

In der letzten Nummer des Rundbriefes forderte ich Euch alle auf zur Mitarbeit an der listenmäßigen Sammlung unserer Toten und Vermissten des zweiten Weltkrieges auf. Ich wiederhole diese Bitte heute. Sollte die eine oder andere Unterlage fehlen, so laßt dies kein Hindernis für die Einsendung sein. Macht bitte alle, die mein Aufruf betrifft, aber den Rundbrief selber nicht halten, aufmerksam. Die Erfassung soll ja natürlich eine möglichst vollständige sein.

Nachstehend soll heute wieder einmal Landsmann Hugo Ernst (Lorenz) mit einem interessanten Berichte zu Worte kommen.

Herzlich grüßt Euch wie immer  
Euer Felbinger.

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt

Heinz Kaus  
Hildegard Kaus  
geb. Rößler

Hofheim-Marxheim/Ts.  
Schulstraße 48

8. August 1950

Am 29. Juli 1950 heirateten in Landefeld über Bebra/Hess. der Kraftfahrer Adolf Stadler aus Hirschfeld und die Haslauerin Margarete Hackl. Die Eghalanda Gmoi Nausis brachte dem Brautpaar als treuen Mitgliedern ein Ständchen und vergnügte sich anschließend bei einem Tänzchen und einem guten Tropfen. Leider traf den frischgebackenen Ehemann schon kurze Zeit nach seiner Eheschließung ein schwerer

## Zwölf prächtige Heimatbilder

mit Motiven aus allen Teilen unseres Heimatkreises Asch wird der Heimatwandkalendarer 1951 enthalten. Jedes Monat wird ein der Jahreszeit entsprechendes Lichtbild zeigen. Dazu enthält das Kalendarium in Stichworten eine gedrängte Heimat-Chronik. Der Kalender wird 16 : 24 cm groß sein und soll den Heimatwandschmuck für jede Familie aus dem Kreise bilden. Bei Vorbestellung kostet er DM 2.—. Machen bitte auch Sie davon Gebrauch! Die Bestellungen sind zu richten an Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf.

Unfall. Bei Erntearbeiten überschlug sich der Trecker, den Stadler fuhr, an einem steilen Abhang zweimal und St. erlitt erhebliche Prellungen. Er mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Hugo Ernst:

### Die „Schwarze Witwe“

An einem Abend — es war in Texas — wir waren von der Waldarbeit zurückgekehrt, hatten uns gewaschen und geduscht und saßen oder lagen auf den Betten. Plötzlich schleuderte mein Bettnachbar eine seiner Hände mit dem Bemerkten: „Was war denn das?“ Durch seine Worte aufmerksam gemacht, blickte ich zu ihm und sah die Bescherung. Auf seinem Bette lag, halb zerquetscht, eine der giftigsten Spinnen, eine „schwarze Spinne“. Ahnungslos war diese unerwünschte Besucherin auf das Bett meines Kameraden gekrabbelt. Ich schüttelte das halbtote Tier zu Boden, zertrat es und brachte meinen Kameraden zum Arzt. 10 Minuten später befand er sich unterwegs im Auto zum Krankenhaus.

Ich hatte bereits einige Musterexemplare dieser, selbst dem Menschen gefährlichen Spinne, in meiner Sammlung. Durch jenen Vorfall wurde mein Interesse für die von der Allgemeinheit unbeliebte Tiergattung besonders erweckt.

Zum besseren Verständnis für Laien einige erklärende Worte! Man kennt rund 5000 verschiedene Arten von Spinnen, davon leben mehr als 500 in Deutschland. Obige Gattung, die „schwarze Witwe“, entwickelt ein äußerst starkes Gift, sodaß sie zu den gefährlichsten Vertreterinnen ihrer Rasse zählt. Außerdem verdient sie mit Recht, eine „Schönheit“ genannt zu werden. Sie ist glänzend lackschwarz mit einem rubinroten Punkt am Ende des Hinterleibes. Vollkommen glatt und unbehaart, von der Größe einer Erbse, vergleicht man sie am besten mit einer künstlichen schwarzen Perle. Das Weibchen hat fast die doppelte Größe des männlichen Tieres. Das ist ja bei den meisten Spinnen der Fall. Bei vielen Arten wird das bedeutend kleinere Männchen unmittelbar nach der Begattung vom Weibchen durch einen Biß betäubt und . . . verspeist.

Ich nahm mir also vor, den Unfall meines Kameraden näher zu untersuchen. Der nächste Tag — ein Sonntag — war für mein Experiment betreffs Zeit äußerst günstig.

Die Lebensgewohnheiten dieses Tieres hatte ich bereits beobachtet. Es liebt tagsüber die Dunkelheit und etwa feuchte Stellen. In der Versenkung unter dem Fußabstreifer vor unserem Zelt fand ich fünf dieser Tiere. Das stärkste Weibchen suchte ich mir zum Versuchstiere aus. Meine Zeltgenossen hatten inzwischen alles zur „Operation“ vorbereitet. Rasch hatte ich das Tier mit Äther betäubt. Lupe, Pinzette und Nadel lagen zur Hand und statt eines Messers zur Operation verwendete ich eine Rasierklinge. Den großen Hinterleib trennte ich ab, da er für meine „Suchaktion“ nicht in Frage kam. Verhältnismäßig bald fand ich dann etwas unterhalb der Augen das gesuchte Geheimnis der „schwarzen Witwe“. Die Giftdrüse von der Größe eines Stecknadelkopfes, war gefüllt mit einer zartblauen Flüssigkeit. Neugierig und mit einer gewissen Scheu betrachteten meine Kameraden dieses winzige tierische Organ, welches den Unfall unseres Kameraden verschuldete. Mein Wissensdrang war ebenfalls befriedigt und ich war um eine praktische Erfahrung aus dem Leben der Tiere reicher.

Nach diesem Vorfall suchten meine Kameraden regelmäßig in und um unser Zelt nach „schwarzen Witwen“. Ich konnte mich da während ihrer „verliebten“ Tätigkeit eines Lächelns nicht erwehren und riet ihnen, doch lieber nach „blonden Jungfrauen“ zu suchen, was allerdings in unserem Lager ziemlich aussichtslos war.

### Der „Skunk“

Wir sind als Holzfäller in Arkansas tätig. Jeweils zwei Mann arbeiten zusammen. Mit meinem Kameraden bin ich eben dabei, eine riesige Eiche umzulegen, als plötzlich im Nachbarabschnitt laut und eindringlich jemand meinen Namen ruft. Ich antwortete und von neuem tönt es: „Schnell . . . schnell . . . ein Tier!“

In der Annahme, daß es sich vielleicht um eine große Klapperschlange handelt, renne ich durch dichtes Unterholz in der angegebenen Richtung. Schon nach wenigen Sekunden bietet sich mir ein Bild, daß ich am liebsten hell auf gelacht hätte. Mein Kamerad hastet hinter einem „Tier“ her. Es ist ein Skunk. Dieses unserem Dachs ähnliche Tier ist auch bekannt unter dem Namen Stinktier.

Inzwischen bin ich ziemlich nahe gekommen und rufe meinem Freund zu, das harmlose Tier keinesfalls zu töten. Der Skunk merkt anscheinend, daß er uns nicht entkommen kann und geht zur Notwehr über. Mein Freund läuft knapp hinter ihm. Plötzlich stoppt das Tier seinen Lauf, hebt seinen Schwanz und zur gleichen Zeit rufe ich meinem Freund zu: „Vorsicht! Volle Deckung!“ Doch in der nächsten Sekunde war es bereits passiert. Der Skunk hatte den Inhalt seiner „Stinkdrüse“ auf Hose und Hemd meines Kameraden als Volltreffer zur Wirkung gebracht. Mein ahnungsloser Kamerad war durch meinen Zuruf etwas verwirrt. Noch wußte er nicht, mit welchem Tier er es zu tun hatte. Erst als ich bei ihm stand und lachend zu schnupfern begann und bereits seine ganze Persönlichkeit pestartig zu stinken anfang, dämmerte es bei ihm. Noch immer harmlos fragte er mich: „War das vielleicht ein Stinktier?“ Ich konnte dies nur bestätigen mit den Worten: „Natürlich, nun bist auch Du ein solches geworden.“ Ich war nur froh, daß sich das liebe Tierchen inzwischen unsichtbar gemacht hatte. Mein lieber Freund hätte es wahrscheinlich etwas unsanft „gestreichelt“.

Trotz des penetranten Geruches mußten wir beide recht herzlich lachen. Der arme Junge wollte mir mit seinem Tier eine Freude machen und kam in seinem Jagdeifer dabei in diese peinliche Situation. Während der Heimfahrt standen wir beide verlassen in einer Ecke des Wagens. Ich hielt eisern bei ihm aus, um damit wenigstens meine Teilschuld unter Beweis zu stellen und abzubüßen. Unsere Kameraden hielten sich die Nasen zu und rückten so weit von uns ab, als es der Wagen zuließ. Ich konnte es ihnen nicht verübeln, denn man muß diesen „Genuß“ kennen, um sich davon eine richtige Vorstellung machen zu können. Dieses höllische Aroma riecht wie eine Mischung von sauerem Hering, billigem Bohnerwachs, Jauche, angebrannten Dampfnudeln, Ziegen-

Ein Märchenerzähler treibt neuerdings bei Ascher Landsleuten sein Unwesen. Er nennt sich Karl Meiler, sei der Sohn des Heizers Meiler von der Vereinigten und habe eine abenteuerliche Flucht aus der CSR hinter sich. In dieser Hinsicht gehen seine Schilderungen auseinander, doch spielen die Namen Küß-Wenzel und Fleischer Türk meist eine Rolle dabei. Einmal erzählte er, er sei mit diesen beiden von Brüx nach Joachimsthal gekommen und dann nach Asch geflüchtet, von wo aus er die sächsische, die anderen die bayerische Grenze erreicht hätten. Es sind dies alles reine Phantastereien. Dem Erzähler kommt es lediglich darauf an, Mitleid zu erwecken und daraus klingende Münze zu prägen. In einigen uns bekanntgewordenen Fällen ist ihm dies auch gelungen. Es sei hiermit vor ihm gewarnt. Er hat eine auf Karl Meiler lautende Kennkarte bei sich, Nr. W. B. 17269, Geburtsdatum 13. 3. 27.

bock und in der Sonne abgestandenem Seifenwasser.

Im Lager angekommen, mußte das „Veilchen“ gleich seine sämtlichen Klamotten ausziehen und bekam eine frische Garnitur. Seine alte duftige Hülle vergruben wir in der Erde, da dieser alles durchdringende Gestank mit nichts, keinesfalls durch Waschen zu beseitigen ist. Nach einer gründlichen Kur im Waschhaus war unser Kamerad wieder stubenrein, doch von diesem Tage ab wurde er nur mehr allgemein der „Skunk“ genannt.

### Kleine Anzeigen

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

Südd. Trikotwarenfabrik sucht per sofort 1 Wicker, der absolut selbständig arbeitet, Rundwirkmaschinen einstellen und Muster entwerfen kann, in gutbezahlte Dauerstellung. Wohnung kann in Aussicht gestellt werden. Bewerbungen unter „SS“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

### Perfekter Kettenstuhlmeister

mit nachweisbarer langjähr. Erfahrung wird ab sofort nach Süddeutschland gesucht. Ausführende Bewerbung mit Lichtbild unter „Kettenstuhlmeister“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Opf.

Jüngere geübte und alleinstehende Maschinenstickerinnen zum Besticken von Bettwäsche gesucht. Beste Unterkunft u. Verpflegung gesichert. Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lohnanprüchen erbeten an Konrad Hornschuch UB, Baumwollspinnerei und Weberei, Urbach bei Schorndorf/Wtbg.

Geübte Näherin für Trikotwäsche, die sämtliche in Frage kommenden Maschinen beherrscht, für sofort gesucht. Bewerberin muß in der Lage sein, neue Leute anzulernen. Angebot unter „Fichtelgebirge“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

Wir suchen für Charmeusewäsche:  
1 erfahrene und an selbständiges Arbeiten gewöhnte Direktrice  
und  
Näherinnen auf Interlock- und Saummaschinen.  
Wäschefabrik Günther Freund,  
Hofheim/Es., Feldstraße.

Bäckerei in oberfränk. Fließ-Betrieb stellt per sofort einen perfekten Ofenarbeiter ein. Kost und Schlafstelle im Hause. Backer, die auf Ofen mit direkter Brustfeuerung arbeiten können und verantwortungsfreudig sind, senden ihre Bewerbungen unter „Bäcker“ an Ilse Tins, Tirschenreuth/Dpf.

37jähriger kaufm. Angestellter, vom 14. Lebensjahre an in d. Stoffhandschuhbranche tätig gewesen, im Kaufmännischen wie im Technischen bestens bewandert, sucht baldigst Beschäftigung. Frdl. Angebote erbeten an Albin Lederer, Mörshausen 43, Kreis Melsungen/Hessen.

Nicht 40, sondern 4 0/0 Sonderrabatt gewährt die Tuchweberei Christoph Fischer in Zusmarshausen b. Augsburg den Heimatvertriebenen. Den Druckfehler in der Anzeige in unserer letzten Ausgabe werden unsere Leser sich wahrscheinlich schon selbst berichtigt haben. Mit diesen 4 0/0 Sonderrabatt bietet die Firma an: Qualitäts-Kammgarn-tuche, Gabardines, Covercoats, Damenvelours aus Reinwoll-Import-Garnen bester Qualität. Muster werden geliefert.

Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.